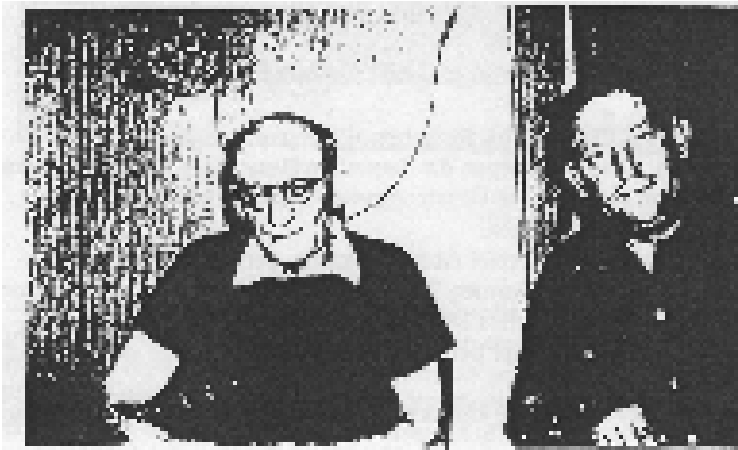


Priester
im KZ-Außenkommando
Kaltenkirchen



Dominikaner Pater Humbert

Abbé Louis Besancon

Priester im KZ-Außenkommando Kaltenkirchen

Unter den vielen hundert Häftlingen und Leidensgenossen des
KZ-Außenkommandos Kaltenkirchen aus zahlreichen europäischen
Ländern befanden sich auch

katholische Priester.

Einer dieser Priester, Pater Humbert, Angehöriger des Dominikaner-
Ordens, schrieb am 19.04.1976:

„Wir waren zwei Priester in Kaltenkirchen:

Abbe Besancon, Pfarrer in Chateau-Chalons (Jura) und ich;

ein Seminarist, Menouillard, starb in Brgen-Belsen

ebenso ein Benediktiner-Novize, von dem ich nicht weiß, wohere er kam".

Über das Leben der beiden Priester ließ sich einiges ermitteln, teils aus ihren
eigenen Aussagen und Briefen teils aus offiziellen Dokumenten des KZ
Dachau:

Abbe Louis Besancon wurde am 05.01.1918 geboren.

Im Jahre 1943 wurde er zum Priester geweiht.

Pater Humbert wurde am 27.04.1910 geboren. Er gehörte dem Orden der
Dominikaner an und lebte bis zu seinem Tode in Lyon.

Mitglieder der bewaffneten französischen Widerstandsgruppen
verübten häufig Anschläge gegen die deutschen Besatzer in ihrem
Heimatland. Wie üblich nahm die deutsche Besatzungsmacht danach
blutige Rache an unbeteiligten Zivilpersonen.

Das bedeutete, wie zum Beispiel Abbe Besancon berichtet:

In dem einen Nachbardorf wurden 22 Zivilisten erschossen, im anderen
Dorf 19. Darüber hinaus wurden wahllos Männer und Jugendliche aus
den Häusern geholt und in ein Sammellager bei Compiegne gebracht.

Unter ihnen auch die beiden Priester.

Für Pater Humbert begann die Haft am 03.06.1944 in Lyon, für Abbe
Besancon am 11.07.1944.

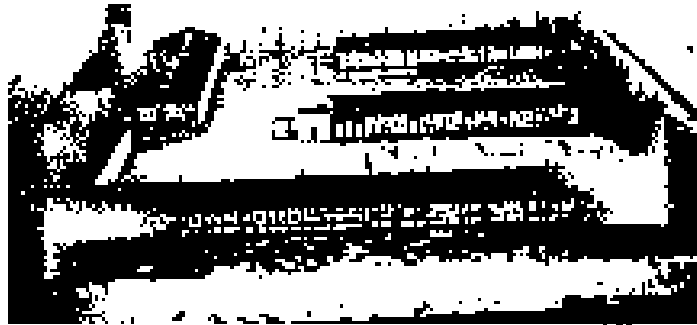
Beide gaben später an, sie hätten der allgemeinen, aber unbewaffneten
Widerstandsbewegung angehört. Pater Humbert war zudem als
Anhänger von General de Gaulle bekannt gewesen.

Er schrieb „Ich hatte nichts gegen die Deutschen, wohl aber gegen die
Nazis. Ich hatte Hitlers Buch 'Mein Kampf' und Rosenbergs 'Mythus
des 20. Jahrhunderts' gelesen. Und ich war der Meinung, dass man diese
Lehren, dem Evangelium so entgegengesetzt, bekämpfen müsse."

Mit einem großen Eisenbahntransport wurden die Gefangenen in das KZ Neuengamme bei Hamburg gebracht, Pater Humbert am 15.07.1944, Abbe Besancon am 01.08.1944.

Als im Sommer 1944 in Neuengamme ein Häftlingstransport zur Errichtung eines neuen Außenkommandos in Kaltenkirchen zusammengestellt wurde, gehörten die beiden Priester wahrscheinlich zu denen, die sich dazu freiwillig gemeldet hatten. Wie kamen sie dazu? Das haben verschiedene andere Überlebende so erklärt:

Das Leben und Sterben in Neuengamme war so schrecklich, dass sie sich vorstellten, in einem kleineren Außenlager könne es so schlimm nicht sein, vielleicht sogar ein wenig erträglicher. Sie erhofften sich in Kaltenkirchen eine größere Überlebenschance.



Modell des KZ-Außenkommandos Kaltenkirchen

Die Enttäuschung war groß. Die mörderischen Einzelheiten des Lagerlebens in Kaltenkirchen-Springhirsch fasste Pater Humbert in einem Brief so zusammen: „Hunger, Kälte, Schnee, Dysenterie, Schläge, Erschöpfung!“

Am 19.04.1976 beschrieb er in einem Brief Einzelheiten des Lageralltags:

Aufstehen 5 Uhr. $\frac{1}{4}$ Liter warmes Wasser (Kaffee-Ersatz), eine Scheibe „Lagerbrot“ (aus besonders minderwertiger Substanz hergestellt).

Aufbrechen zur Arbeit 6 Uhr.

Rückkehr ins Lager 19 Uhr, 1 Liter Suppe, Nachtruhe 21 Uhr.

Sonntags wurde bis Mittags gearbeitet.

Dazu ist zu ergänzen: die Arbeitszeit variierte je nach der Jahreszeit. Gearbeitet wurde solange, dass der Rückmarsch aus Sicherheitsgründen noch bei Tageslicht erfolgen konnte.

Die Arbeitsstelle auf dem Militärflugplatz Kaltenkirchen lag nach seiner Erinnerung 4 Km vom Lager entfernt.

Die Verpflegung war absolut ungenügend. Er schreibt:

„Wir konnten nur durchhalten, weil wir gelegentlich Kartoffeln oder „Rutebagas“, das sind Runkelrüben, wie man sie an das Vieh verfüttert, aufsammelten und sie auf dem kleinen Ofen in der Baracke garten.“

In Übereinstimmung mit anderen Überlebenden und mit Zivilpersonen in der "Wald- und Gartenstadt Springhirsch", unmittelbar gegenüber dem Lager gelegen, berichtet Abbe Besancon, dass die Verantwortlichen des Lagers den Häftlingen von den ohnehin viel zu knappem Lebensmitteln erhebliche Teile entzogen — für ihre eigenen Familien und zum Verkauf auf dem Schwarzmarkt.

An Pater Humbert wurde einmal die Prügelstrafe vollzogen. Das heißt, er wurde auf den eigens dafür bereitstehenden „Bock“ geschnallt und das bloße Gesäß mit Knüppelschlägen mißhandelt. Das hinterließ erhebliche Wunden. Als sich an seinem rechten Bein zahlreiche Furunkel gebildet hatten, gewährte man ihm für zehn Tage die Aufnahme in das Krankenrevier.

Besonders aufschlussreich und differenzierend ist, was Abbe Besancon über den ersten Lagerführer Otto Freyer schrieb, nämlich „dass ich ihn persönlich niemals habe schlagen sehen, noch dass ich gehört habe, dass er es getan hätte, noch dass er direkt befohlen hätte, die Häftlinge schlecht zu behandeln. Was ich ihm vorwerfe, ist, dass er seinen Untergebenen — es waren Soldaten der Wehrmacht! — zu viel Freiheit gelassen hat und dass wir unnötig schlechte Behandlung erdulden mussten, z.B. das unvorstellbar quälende Stehen auf dem Appellplatz und das endlose Warten bei Regen, Schnee und Kälte . . . dies nach der Rückkehr von der erschöpfenden Arbeit.

Mit anderen Worten: Der Lagerführer, ein Wehrmachtsoffizier, der auf Zeit zur SS überstellt worden war, trug zweifellos die Verantwortung für alles, was in seinem Lager geschah. Monatelang sah er der Unmenschlichkeit seiner Soldaten und dem Sterben der seiner Verantwortung einheimgegebenen Häftlinge zu.

Wie verhielten sich unter diesen Bedingungen die beiden Priester?

Sie mussten gleich allen ihren Kameraden arbeiten. Sie waren denselben täglichen Leiden ausgesetzt. Mit ihren Kameraden schwebten auch sie in ständiger Todesgefahr.

Sie leisteten auf ihre besondere, priesterliche Weise Widerstand.

Pater Humbert berichtet:

Er und Abbe Besancon sagten während des Marsches zur Arbeit die Gebete der Messelateinisch, so laut, dass möglichst viele sich den Gebeten anschließen konnten. Wenn es sich irgend machen ließ, beteten sie mit den Kranken, den Rosenkranz in der Hand. Den Toten spendeten sie heimlich die Absolution.

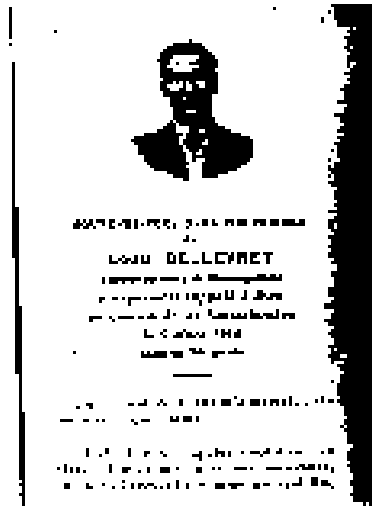
Überlebende, und besonders Frauen, die gegenüber dem Lager wohnten, schildern übereinstimmend den täglichen Marsch der Häftlinge zur kilometerweit entfernten Arbeitsstelle. Bewacht von Wachsoldaten mit Hunden, schlurften sie auf ihren hölzernen Schuhen über die Straße. Schlimmer noch war die Rückkehr nach erschöpfender Arbeit. Sie schleppten sich selber und zusätzlich ihre während der Arbeit umgekommenen toten Kameraden mit sich ins Lager zurück. Auch den beiden Priestern blieb das nicht erspart.

Mit dem von ihrem Glauben motivierten Tun waren sie nicht ganz allein. Beide berichten, dass auch der Blockälteste Georg Richter, ein von der Lagerführung bestellter Funktionshäftling, sich heimlich zu den Toten begab und bei ihnen betete.

Auf ein weiteres Zeichen des Glaubens sei noch hingewiesen:

Ein Gebetszettel für einen belgischen Häftling, gedruckt von dessen Familie, mit seinem Foto und einem Text:

„Betet für Louis Bellevret, .
nach Neuengamme verschleppt,
zu Gott abberufen im Kommando Kaltenkirchen
am 5. März 1945
im Alter von 24 Jahren.“



Die Verhältnisse in diesem Lager kosteten nach begründeter Schätzung ungefähr 500 Menschen das Leben. Wenn Pater Humbert schrieb, er schätze die Zahl der Toten auf 2000, so ist diese Zahl gewiß zu hoch gegriffen.

Jedoch spiegelt sich in dieser Zahl das ganze Entsetzen wider, das mit dem Namen „Außenkommando Kaltenkirchen" in seiner Erinnerung fortlebte.

Kurz vor Weihnachten 1944, am 22. Dezember, wurden die beiden Priester zum Lagerführer gerufen, der ihnen eröffnete, sie würden zurück nach Neuengamme geschickt. Von dort brachte man sie mit 60 anderen Priestern in das KZ Dachau. Diese Rettungsaktion geschah auf Grund einer Intervention des Kardinals Suhard von Paris und des Papstes Pius XII. Dort in Dachau haben sie mit vielen hundert weiteren Priestern überlebt. Am 29. April schlug für sie die Stunde der Befreiung durch US-amerikanische Truppen.

Pater Humbert kehrte in sein Ordenshaus in Lyon zurück. Abbe Louis Besancon begann seine seelsorgliche Tätigkeit in einer kleinen Gemeinde im französischen Jura.

Sie versuchten, jeder auf seine Weise, die Wunden und Schäden, die die deutsche Besatzung in ihrer Heimat angerichtet hatte, zu heilen. Darüber vergaßen sie nicht die vielen Kameraden, für die es keine Befreiung und Rückkehr gegeben hatte. Die Verbundenheit langer Leiden machte es Abbe Besancon und einer Reihe anderer Überlebender innerlich möglich, Kaltenkirchen, den Ort des Schreckens, noch einmal aufzusuchen.

Sie kamen 1949 in ein Land, das, mit der eigenen Not beschäftigt, vergessen und verdrängen wollte, was hier anderen Menschen angetan wurde.

Sie kamen an einen Ort, dessen Bewohner und Vertreter froh zu sein schienen, dass die vielen Gräber in Moorkaten unbeachtet blieben, daß sie nicht störten und ihr Gewissen in Ruhe ließ.



Gräberstätte Moorkaten
mit dem ehemaligen
Lagerschreiber S. Jaskiewicz
kurz nach Kriegsende

Aufschrift der Tafel
Grenze(?)
des militärischen
Geländes
Betreten strengst
verboten

Es war nicht die Stadt Kaltenkirchen und auch nicht die Kirchengemeinde; es waren Mitglieder der "Vereinigung der Verfolgten des Nazi Regimes" (VVN) Schleswig-Holstein:

Deren Mitglieder, selber einst Verfolgte und Überlebende der Schreckenszeit des Dritten Reiches, richteten am 10.10.1949 ein Schreiben an Gustav Meyer, Lehrer an der Mittelschule in Kaltenkirchen, einst von Schülern und deren Großeltern denunziert, der Todesstrafe knapp entronnen und mit Zuchthausstrafe belegt:

"Lieber Kamerad Meyer!

Am Montag, dem 17.Oktober werden französische Kameraden als unsere Gäste eine Reihe von Gräbern und Gedenkstätten ihrer Angehörigen im Lande Schleswig-Holstein besuchen. Unter anderem werden wir auch den kleinen Waldfriedhof in Moorkaten/Kaltenkirchen aufsuchen.

Als vor einigen Wochen eine Gruppe französischer Freunde hier war und wir diese Stätte besichtigten, mussten wir uns über den Zustand dieses Friedhofes vor unseren französischen Freunden sehr schämen.

Wir halten uns darum sofort an den Landrat Eures Kreises gewandt, der ja auch für diese Dinge eine gewisse Verantwortung trägt. Postwendend hat er uns eine Änderung und Verbesserung zugesagt.

Wir bitten dich nun, dass Du von Dir aus einiges dazu arrangierst. Wir könnten uns z.B. vorstellen, dass dort eine Schulklasse unsere französischen Freunde begrüßt. Das würde bei der Mentalität unserer französischen Freunde einen sehr nachhaltigen Eindruck erwecken. Auch würde das Voreingenommenheiten hüten und drüben beseitigen ... "



Aufnahme wahrscheinlich Sommer 1949.

Die Holzkreuze sind inzwischen schwarz gestrichen, nummeriert und mit den französischen Farben versehen.

Gustav Meyer an VVN 13.10.1949.

„Liebe Kameraden!

...ich will versuchen, dass ich wenigstens ein halbes Dutzend (Kinder) zusammen bekomme. Französisch ist an unserer Schule ja fakultativ, und die Kurse sind sowieso nur sehr klein....

Vielleicht ist es mir möglich, dass ich das Lied vom guten Kameraden aus einem französischen Lehrbuch von den Kindern noch bis Montag abschreiben lasse. Die Melodie ist ja bekannt, und die Kinder aus dem Oberkursus würden es bis dahin auch sich wohl zu eigen machen können. Wohl ist es ein Kriegslied, - aber doch nicht so sehr ein militaristisches Lied (was ich sehr ablehnen würde) als vor allem ein Kameradschaftslied. . . ."

Lehrer Meyer konnte selber nicht an der Feier teilnehmen.



Gustav Meyer

VVN an Gustav Meyer 19.10.1949

„Lieber Kamerad Meyer!

Zunächst einmal waren wir sehr betrübt, Dich infolge Zeitnot nicht in Moorkaten vorzufinden. Wir haben aber bei unseren französischen Freunden für Deine Behinderung als Menschenbildner volles Verständnis gefunden. Und nun zur Hauptsache dieses Briefes.

Namens unserer französischen Freunde sollen wir Dir für den uns zugedachten Empfang danken.

Besonderen Dank aber sollen wir Dir sagen dafür, dass Du einige Kinder Deiner Schule veranlasst hast, den französischen Freunden ein Willkommen zu bieten. Das Lied „Ich hatt' einen Kameraden" auf Französisch hat unsere französischen Freunde zutiefst gerührt. Darauf waren sie durch nichts vorbereitet, und sie danken Dir diese Tat besonders. Du wirst verstehen, dass unsere Freunde mit sehr vielen Ressentiments nach Deutschland kamen, nachdem Deutschland so unerhörte Opfer von ihnen gefordert hatte. Und sie waren tief beeindruckt, dass sie überall offene Herzen und den unbedingten Willen zur Verständigung fanden. Besonders aber, dass die Jugend ihnen eine solche Ehre antat, hat sie völlig in ihrer Meinung verändert.

Der Leiter dieser Delegation, unser Kamerad **Abbe Louis**, ein bekannter französischer Priester, der sicher schon viel Schmerz und Elend gesehen hat, war zu Tränen gerührt, als die Kinder sangen und hat den Kinder auch seinen sehr tiefen Dank in seinem und der Angehörigen Namen ausgesprochen . . ."

Gustav Meyer an VVN 18. 10.1949

„Liebe Kameraden“

...Die Kinder kamen abends alle zu mir und erzählten mir ganz ergriffen von der Feier dort, die großen Eindruck auf sie gemacht hat." - Vielleicht war der Eindruck lebenslang.

Der Eindruck auf die Eltern und Großeltern, auf die Kollegen an seiner Schule und auf maßgebliche Teile der Kaltenkirchener Öffentlichkeit war ganz anderer Art. Gustav Meyer sah sich veranlasst, mit seiner Familie Kaltenkirchen zu verlassen. Seit einigen Jahren erinnert ein Straßename an diesen mutigen und einfühlsamen Mann.

Der Wald in Moorkaten verschluckte danach wiederum die Erinnerung an das Konzentrationslager Kaltenkirchen und seine Opfer. Die einfachen schwarzen Holzkreuze ohne Inschriften sagten nichts aus.

Diese peinliche Stille wurde erst 1975 unterbrochen, als einige Bürger erstmals von der Existenz eines Konzentrationslagers hier am Ort und von der Bedeutung jener Gräber in Moorkaten erfuhren. Damit begann eine lange und gründliche Forschungs- und Aufklärungsarbeit.

Als diese Bürger von einem internationalen Treffen ehemaliger Häftlinge in Neuengamme erfuhren, begaben sie sich dorthin und trugen in der Menge ein selbstgebasteltes Transparent umher mit der Aufschrift in französischer Sprache „Wer war im KZ Kaltenkirchen?“ Binnen kurzem hatten sich bei ihnen einige Männer eingefunden, die nun nur noch eines im Sinn hatten:

mit nach Kaltenkirchen zu fahren, unter ihnen auch Abbe Besancon.

So kam es zu einer ersten Begegnung auch mit Abbe Besancon hier bei uns.

Das war der Beginn einer langen, sehr freundschaftlichen Verbindung, mit der sich zugleich eine außerordentlich wichtige Informationsquelle erschloss.



(von links)

G. Hoch; Richard Tackx (ehem. Häftling); Frau Tackx;
Abbe Louis Besancon; Roger Remond (ehem. Häftling);
Walter Todt (aktiv im französischen Widerstand).

Eine weitere Frucht dieser Begegnung war die öffentliche Bereitschaft, die Gräberstätte endlich so zugestalten, dass sie sich für Besucher nicht nur einladend darstellt, sondern ihnen endlich auch die Bedeutung dieser Stätte erklärt.

Als Gemeinschaftswerk der Stadt Kaltenkirchen, des Landes Schleswig-Holstein und des Volksbunds Deutsche Kriegsgräberstätten und unter der zweimaligen Mitwirkung einer internationalen Jugendgruppe entstand die Gräberstätte in ihrer jetzigen Gestalt.

An der feierlichen Einweihung im Sommer 1978 waren mehrere überlebende aus Frankreich erschienen, unter ihnen wiederum Abbe Besancon.



Einweihung der Gräberstätte. Vorne Abbe Besancon.

Der damalige Pastor der katholischen Gemeinde Kaltenkirchen veranstaltete aus diesem Anlass einen feierlichen Gottesdienst in der neuen, kurz zuvor eingeweihten Kirche. Die Messe wurde als „Konzelebration“ gefeiert, das heißt, der Gemeindepastor und Abbe Besancon leiteten gemeinsam die Liturgie.

Gewiss, diese schöne und durch Gottesdienst überhöhte Verbindung hätte damals schon intensiv ausgebaut werden können - zum Nutzen beider Seiten. Doch dazu bedurfte es wohl noch etwas mehr Zeit. Wichtig ist, dass der damals gelegte Pfeiler inzwischen genutzt wurde.

Die katholische Gemeinde Bad Bramstedt-Kaltenkirchen trat dem „Trägerverein KZ-Gedenkstätte Kaltenkirchen in Springhirsch“ als Mitglied bei und machte damit die dortige Gedenkarbeit auch zu ihrer eigenen Sache.